

DIE WANDLUNGEN DES DISKURSES DER TSCHECHISCHEN MARXISTISCHEN HISTORIOGRAFIE

In den ersten drei Oktobertagen 2008 war der Vorlesungssaal des staatlichen Bezirksarchivs České Budějovice (Budweis) Schauplatz der Konferenz „Wandlungen des Diskurses der tschechischen marxistischen Historiografie“, die vom Historischen Institut der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität veranstaltet und von Rektor Václav Bůžek eröffnet wurde.

Die marxistische Historiografie ist bisher von der tschechischen Geschichtswissenschaft noch nicht gründlich „vermessen“ worden. Das liegt sicher auch an der Gegenwartsnähe des Themas, die zwar reiches Quellenmaterial mit sich bringt und eine Annäherung über die Oral-History-Methode ermöglicht, zugleich aber auch sachlich-objektive Interpretationen erschwert. Zudem fehlen bisher nicht nur umfassendere Untersuchungen über das Verhältnis von Wissenschaft und Sozialismus, sondern generell über das Beziehungsgeflecht von Gesellschaft, sozialistischer

Ideologie und sozialistischem System. Solche Analysen, betonte Bohumil Jiroušek (České Budějovice), der Organisator der Tagung, in seinem einleitenden Referat „Die tschechische marxistische und marxistisch-leninistische Historiografie: Möglichkeiten, die Wandlungen des Diskurses zu erforschen“, seien aber für das Verständnis der Nachkriegsentwicklung der Tschechoslowakei von grundlegender Bedeutung.

Marco Paolino (Viterbo, Italien) eröffnete das erste, mit dem Titel „Internationale Zusammenhänge und Parallelen“ überschriebene Panel mit einem Beitrag, in dem er am italienischen und ostdeutschen Beispiel zwei Linien marxistischer Geschichtsschreibung vorstellte: Die linksorientierte westeuropäische Historiografie, die um die klare Darlegung von Ansatz und Methode bemüht war und – auch um den Preis von Konflikten – eine Manipulation von Fakten im Dienste ideologischer Reinheit verweigerte, und eine Historiografie aus dem östlichen Europa, die als Legitimationselement kommunistischer Herrschaft fungierte. Daran schloss Vojtěch Kyncl (České Budějovice) mit seinem Referat über das Bild der beiden deutschen Staaten in der tschechischen Historiografie der 1950er Jahre an. Kyncl arbeitete die Paradoxien heraus, die die neue, primär ideologisch bedingte Art hervorbrachte, in der nicht allein historische Begebenheiten, sondern auch die wissenschaftlichen und persönlichen Qualitäten deutscher Historiker beurteilt wurden. Als ausschlaggebend erwies sich dabei keineswegs die in vielen Fällen problematische Vergangenheit der betreffenden Wissenschaftler, sondern deren „richtige“ politische Haltung und Staatszugehörigkeit. Dagmar Blümlová (České Budějovice) sprach in ihrem Beitrag „Die sowjetische Diskussion über den Begriff der Nation“ über die Probleme, die die Vagheit grundlegender Termini für die sowjetische und in der Folge auch die tschechische marxistische Historiografie mit sich brachte. Eine wenn auch eingeschränkte Diskussion darüber sei erst in den 1960er Jahren möglich gewesen.

Die Nachmittagssektion war dem Ziel gewidmet, die Ausgangspunkte, Hauptprotagonisten und die institutionelle Seite des ideologisch-politischen Transformationsprozesses der tschechischen Geschichtsschreibung, der sich in etwa während der Jahre 1948-1953 vollzog, zu identifizieren. Dabei kam die Rede selbstverständlich auch auf die beiden wichtigsten Ideologen dieser Zeit: auf Informationsminister Václav Kopecký, über den Ladislav Švadlena (České Budějovice) referierte, und Ladislav Štoll, den Begründer des offiziellen Kanons der sozialistischen Kunst, den der Moderator der Sektion, Tomáš Hermann (Prag), in die Diskussion einbrachte. Hana Kábová (Prag) benannte am Beispiel Jan Pachtas, des späteren persönlichen Archivars Klement Gottwalds, die Inspirationsquellen der marxistischen Geschichtsschreibung, die bereits in der Zwischenkriegszeit vorhanden waren. Mit ihrem Beitrag über die „Hochschule für Politik- und Wirtschaftswissenschaften (VŠPHV)“ als Instrument der Implementation des sowjetischen Schulwesens in der ČSR 1948-1953 verschob Markéta Devátá (Prag) schließlich den Schwerpunkt der Nachmittagssektion in Richtung Institutionsgeschichte. Im Mittelpunkt ihrer Darstellung stand eine von der Partei etablierte Bildungseinrichtung, deren Hauptaufgabe es sein sollte, ideologisch und politisch bewusste Kader heranzuziehen. Zwar gelang es der VŠPHV nicht, dieses Ziel umzusetzen, dennoch nahm sie eine Schlüsselstellung ein, weil sich dort die Generationenkonflikte marxistisch geschul-

ter Historiker – also zwischen den Pädagogen wie z. B. Josef Macek und František Graus und den Studierenden – abspielten. Darauf, dass die marxistische Ideologie einem jeden Menschen selbstverständlich werden sollte – und zwar von Kindesbeinen an – wies Zdeněk Rubeš (České Budějovice) im abschließenden Beitrag des Panels hin, indem er demonstrierte, dass sogar Märchen ideologischen Erfordernissen angepasst wurden.

Der gesamte zweite Tag der Konferenz, der in zwei Sektionen gegliedert war, trug den Titel „Wissenschaft und Ideologie“. Eröffnet wurde er von Jan Randák (Prag) mit dem Beitrag „Der Vormarsch der marxistischen Historiografie in den öffentlichen Raum – die Bethlehems-Kapelle als Erinnerungsort und Symbol einer entdeckten Tradition“. Randák zeigte, wie das Hussitentum als eines der historischen Themen, denen die Präferenz der marxistischen Historiografie galt, über Emblematisierung und Symbolik indirekt und darum besonders tief ins historische Bewusstsein der tschechischen Gesellschaft eindrang.

Die weiteren Vorträge und Diskussionen des Vormittags galten den methodischen und theoretischen Fragen, die die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der marxistischen Historiografie aufwirft. So sprach Adam Hudek (Bratislava) über die Probleme der Einbettung der slowakischen in die tschechische Geschichte und über die Konflikte um die Periodisierung, zu denen es in diesem Kontext während der 1950er Jahre kam. Vítězslav Sommer (Prag) erläuterte in seinem Beitrag „Drei Phasen der Parteigeschichte“ die grundlegenden Paradigmen der Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, die das zu diesem Zweck gegründete „Institut für die Geschichte der KP(Tsch“ (Ústav dějin KSČ) zu formulieren suchte. Und schließlich beendete Jakub Rákosník (Prag) die Vormittagssektion mit einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Definition des Begriffs „Klassencharakter“ (třídnost).

Die nachmittägliche Sitzung galt dann der Anwendung des historischen Materialismus in der konkreten Forschung. Dalibor Vácha (České Budějovice) ging auf die Unklarheiten in der Interpretation der Geschichte der Legionen ein, deren Wurzeln er bereits in der Zwischenkriegszeit verortete. Mit Robert Kalivodas origineller Interpretation der hussitischen Revolution befasste sich Jan Mervart (Hradec Králové). Miroslav Novotný (České Budějovice) gelangte in seinem Referat über die „Geschichte von Schulwesen und Bildung in der tschechischen marxistischen Historiografie“ zu dem Schluss, dass die Einführung eines einheitlichen Konzepts in diesem Bereich der Geschichtsschreibung in mancher Hinsicht positive Ergebnisse gezeitigt habe, und nannte als Beispiel die systematische Herausgabe der Werke Jan Amos Comenius', der als eine der Ikonen der „positiven Traditionen der Vergangenheit“ gegolten habe. Jitka Rauchová (České Budějovice) ging schließlich den sich wandelnden Interpretationen der Geschichte der tschechischen Theateravantgarde in offiziellen Periodika und Monografien während der 1950er und 1960er Jahre nach.

Der letzte Konferenztag unter dem Titel „Schicksale von Wissenschaftlern und ihren Werken“ verhielt nicht nur Einblick in die verschiedenen Karrierestrategien, die die neue wissenschaftliche Elite nach dem Februar 1948 verfolgte, sondern auch in deren Erfolg oder Scheitern. Milan Ducháček (Prag) näherte sich durch eine bio-

grafische Skizze Václav Chaloupeckýs den Lebenswegen eines Historikers der älteren Generation an, der dank der Gunst von Kulturminister Zdeněk Nejedlý auch unter den veränderten politischen Umständen in seinem Beruf Anerkennung erringen konnte und als „Wächter“ des Erbes von Josef Pekař fungierte. In seinem Beitrag über František Roubík verfolgte Pavel Holát (Prag) die Hintergründe der institutionellen Veränderungen in der Geschichtswissenschaft, die zunächst zur Schließung des staatlichen Historischen Instituts und der Gründung des Historischen Instituts an der Akademie der Wissenschaften und letztlich dazu führten, dass junge Historiker, die keine gründliche ideologische Schulung durchlaufen hatten, in führende Positionen kamen. Roman Šperňák (České Budějovice) rekonstruierte das vorsichtige, auf die Karriere bedachte Manövrieren des Historikers Václav Král in der Zeit des „Prager Frühlings“ und dessen Wiederkehr als „Hauptnormalisator“ nach 1969.

Wie und in welchem Umfang marxistische Thesen in den 1960er Jahren in die Regionalgeschichtsschreibung Eingang fanden, untersuchte Josef Dvořák (České Budějovice) am Beispiel der Arbeiten Bohumil Janoušeks zur revolutionären Tradition Südböhmens. Im abschließenden Beitrag ging František Bahenský (Prag) der überaus interessanten Frage nach, wie tschechische Forscher im Exil von der ausländischen Fachöffentlichkeit wahrgenommen wurden. Um wissenschaftliche Lorbeeren zu erringen, habe nach 1968 mitunter der Status des Emigranten ausgeübt. Da der Ostblock weitgehend in sich geschlossen gewesen sei, seien die vorherigen Arbeiten der Geehrten – nicht selten auf orthodoxen marxistischen Thesen basierend – weitgehend unbekannt gewesen.

Der gesamte Verlauf der Tagung, insbesondere aber die abschließende Diskussion, brachte eine lange Reihe von Themen und Aspekten, die in der Forschung bislang keine nennenswerte Aufmerksamkeit gefunden haben, aber für die weitere Beschäftigung mit der marxistischen Geschichtswissenschaft und deren Verortung in der Sozial- und Kulturgeschichte der sozialistischen Tschechoslowakei unabdingbar sind. Der Konferenz kommt also das große Verdienst zu, das Themenfeld zum ersten Mal abgesteckt zu haben. Das ist umso wichtiger, als auch nach 1989 strukturelle und methodologische Prägungen und Grundmuster der marxistischen Historiografie mehr oder minder unreflektiert weiterwirkten. Zudem bietet das Thema viele Ansatzpunkte für interdisziplinäre Zusammenarbeit und den Vergleich über Fächer- und Landesgrenzen hinweg, der keineswegs auf ehemals sozialistische Gesellschaften beschränkt bleiben, sondern die gesamteuropäische Perspektive berücksichtigen sollte. So bleibt also zu hoffen, dass es künftig weitere solche Gelegenheiten produktiver Diskussion über den Stand der Historiografieggeschichte und die Möglichkeiten ihrer Entwicklung geben wird.